

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51134

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

emprunter l'analyse de la bureaucratie, les compléments nécessaires à une généalogie trop purement économique des classes sociales, et quelques leçons subtiles sur la véritable objectivité de l'historien.

Reste que le regard porté sur les inégalités sociales, passées ou présentes, est plus marxiste que weberien: ce n'est pas gratuitement que le terme de »critique« revient à presque toutes les pages. Et c'est par là que se rejoignent et la seconde visée de sa problématique – la mission civique de l'historien – et cette politisation qui nous frappait dès la première lecture. La »critique«, il la définit avec Horkheimer comme »un effort théorique qui éclaire les sociétés passées et présentes en s'intéressant à la société future, rationnellement organisée« (p. 93). Plus concrètement, il pose à propos d'Eckart Kehr la question naïve et sacrilège de savoir pourquoi les Etats se paient le luxe d'entretenir des instituts d'histoire. Pour conserver l'héritage culturel? Bien sûr: »Toute publication historique reçoit l'onction d'une goutte de ces saintes huiles de la conservation«. Mais l'histoire tire sa vraie légitimité d'une mission plus haute et plus exigeante: »démontrer à une société que ses institutions et ses tendances sont nées de l'histoire, et gardent par principe un caractère ouvert« (p. 247), »offrir au présent la possibilité d'une prise de conscience, favoriser l'action rationnelle des individus et des groupes«. C'est alors seulement que la science historique acquiert sa dignité suprême, la pertinence (*Relevanz*) (p. 222).

Si l'avant-garde peut être définie comme une situation spirituelle exposée aux critiques, Wehler est certainement un historien d'avant-garde. Des collègues de la RFA, attachés à l'histoire politique ou à la biographie des grands hommes, le dénoncent comme infecté de marxisme. Pour la tendance officielle de l'historiographie en RDA, il n'est qu'un bourgeois mâtiné de social-démocrate. Plus finement, une équipe de jeunes germanistes britanniques lui a reproché d'escamoter, dans ses ouvrages sur le II<sup>e</sup> Reich, l'analyse proprement sociologique au profit d'un système de concepts socio-politiques (»Impérialisme social«, etc.), c'est-à-dire en fin de compte, et en dépit d'un vocabulaire novateur, de s'en tenir toujours à l'histoire des gouvernants, à l'»histoire vue d'en haut«. Vues de France, ses polémiques paraissent quelquefois enfoncer des portes ouvertes: l'exécration de l'histoire politique, nous en avons tous fait nos délices dans nos jeunes années en parcourant les premiers numéros des *Annales*, et elle ne nous excite plus guère. Faut-il en conclure – et, paradoxalement, rejoindre ainsi l'auteur – que les historiens de la RFA vivent en retard d'un demi-siècle? Ce serait oublier le message essentiel de ce livre, et de tant d'autres qui l'escortent ou lui répondent – message qui pourrait se résumer ainsi: »Enrichissez-vous de théorie, et de simples érudits vous deviendrez historiens«. Cet appel est de plus en plus entendu en Allemagne; le résultat, c'est une prolifération un peu déconcertante de théories, de modèles, de concepts. Mais qui, sortant de l'ennuyeuse guerre de tranchées des controverses pédantes, ne s'exalterait au spectacle des ces brillantes charges de cavalerie?

Pierre AYÇOBERRY, Strasbourg

Robert I. ROTBERG, Theodore K. RABB (Hg.), *Climate and History. Studies in Interdisciplinary History*, Princeton N. J. (Princeton University Press) 1981, 278 S.

Das zu besprechende Buch enthält die Vorträge eines interdisziplinären Symposiums zum Thema »Klima und Geschichte«, das 1979 mit Unterstützung der Rockefeller Foundation abgehalten wurde. Die Referate sind zum ersten Mal im Band 10 der »*Journal of Interdisciplinary History*« (1980) veröffentlicht worden. Die gesonderte Veröffentlichung in Buchform macht nun die Vorträge einer breiteren Öffentlichkeit auch außerhalb Amerikas zugänglich.

Der Sammelband zeigt Wege einer interdisziplinären Zusammenarbeit auf, wie z. B. Historiker von den Ergebnissen der physikalischen und synoptischen Klimatologie profitieren, aber auch wie Klimatologen aus der Quellenarbeit und Quelleninterpretation der Historiker Nutzen

ziehen können. Die Beiträge stammen sowohl von Naturwissenschaftlern als auch von Geisteswissenschaftlern. Zunächst führt ein längerer Aufsatz von R. A. BRYSON und Christine PADOCH (S. 3–17) in die Probleme der Erforschung vergangener historisch relevanter KlimaePOCHEN ein. Die Probleme, z. B. wie kann man mit Hilfe historischer Daten, etwa der Weizenpreise, historische Klimate rekonstruieren, werden später in den Einzelbeiträgen wieder aufgegriffen. Hingewiesen wird darin schon auf den äußerst geringen Spielraum der Temperaturschwankungen, deren oft beachtliche Ausmaße höhere Abweichungen vom langjährigen Mittel vermuten lassen. So genügt für Island, aber auch für andere periphere Räume der Ökumene, schon der Betrag einer sommerlichen Temperaturerniedrigung von 1 °C, um die Wachstumsperiode um ein Drittel zu verkürzen, was gleichbedeutend mit Getreide-MiSernten oder Ernteaufällen ist. Der Hinweis auf die These vom Niedergang Mykenaes infolge zirkulationsbedingter Niederschlagsschwankungen, die R. CARPENTER (*Discontinuity in Greek Civilization* 1966) analog den Sahel-Dürren formulierte, läßt Skepsis aufkommen, ob man dem Klima wirklich eine solch große Bedeutung beim Niedergang ganzer Kulturen zumessen darf und kann. Die Suche nach geeigneten Verfahren, mit denen eindeutig das Klima vergangener Epochen rekonstruiert werden kann, wird daher wohl weitergehen.

Einen bemerkenswerten Beitrag zu dieser Thematik steuert Jan de VRIES (s. 19–50) bei. Er zeigt, wie mit Hilfe von Regressionsanalysen und multivariater Verfahren Abhängigkeiten wirtschaftlicher Variablen, wie z. B. der Milchviehbestände in Holland, vom Wetter und Klima (über den Futterertrag) nachgewiesen werden können.

Auf unausgewertete Schriftquellen, auf denen die Nachzeichnung historischer Klimaabläufe beruhen kann, weist in einem kürzeren Artikel H. E. LANDSBERG (S. 51–62) hin. Es überrascht, daß es schon im Spätmittelalter regelmäßige, tägliche Wetteraufzeichnungen gegeben hat. Zumeist sind es phänologische Daten ohne exakte Meßwerte, die ja an die Erfindung entsprechender Instrumente gebunden sind. Diese instrumentellen Wetterbeobachtungen datieren erst aus der Mitte des 17. Jh. Sie sind bis ca. 1780 äußerst heterogen und werden erst durch die Aktivitäten der kurpfälzischen *Societas Metereologica Palatina* in Mannheim vereinheitlicht. Der kurpfälzischen Gesellschaft verdankt die Welt das erste »weltweite« Wetterbeobachtungsnetz mit Stationen beiderseits des Nordatlantiks (u. a. in Grönland u. Massachusetts).

Über Seuchen und Hungersnöte in der »Kleinen Eiszeit« handelt Andrew B. APPLEBY (S. 63–83). Der Autor zeigt, daß Seuchen, wie Pocken-, Malaria-, Pestepidemien, keine unmittelbaren Korrelationen zum Witterungsablauf erkennen lassen, obwohl feuchtheißes und warmes Wetter während der Sommermonate Juli, August die Ausbreitung der Krankheitsüberträger, v. a. der Flöhe und Fliegen, begünstigen. Eher bestehen Zusammenhänge zwischen der Bevölkerungssterblichkeit und witterungsbedingten Hungersnöten. Aber auch hier lehrt der Vergleich England-Frankreich, daß nicht alle Hungersnöte klimabedingt sind, sondern wohl eher von den Infrastrukturen, die die Verteilung von Getreide aus Überschußgebieten in die Notstandsregionen behindern.

Wie man phänologische Beobachtungen zum Entwicklungsstand der Pflanzen, die in Chroniken und Akten teils gelegentlich, teils systematisch regelmäßig überliefert sind, für klimahistorische Zwecke dienstbar machen kann, erhellen die Beiträge von Chr. PFISTER (S. 85–116) und E. LE ROY LADURIE/M. BAULANT (S. 259–269) sowie von Barbara BELL (S. 271–278). Mit den Indikatoren Kirschblüte, Weinblüte, Beginn der Getreideernte, Weinlesebeginn lassen sich durchaus genaue Vorstellungen über den jahreszeitlichen Witterungsablauf gewinnen, zumal wenn die Daten an modernen Meßwertreihen orientiert und »geeicht« werden. Die Klimaperiode der »Kleinen Eiszeit« (d. i. Zeit von ca. 1450 bis 1860) kann damit hinreichend genau beschrieben werden.

Die naturwissenschaftlichen Beiträge zeigen deutlich das Bemühen, Zirkulationsvorgänge, Solarbilanzen, botanische und physikalisch-chemische Interdependenzen dem Nicht-Fachmann verständlich zu machen. J. NAMIAS (S. 117–132) untersucht zunächst die Rolle stabiler

Hochdruckzellen und deren blockierende Wirkung auf die niederschlagsbringenden Tiefdrucksysteme in der Westwindzone. J. A. EDDY (S. 145–167) zeigt dann auf, welche Rolle die Sonne im Klimageschehen gespielt haben kann. Er bedient sich dabei der unvollkommenen Beobachtungsreihen der Sonnenaktivität, insbesondere der Sonnenfleckenminima und -maxima. Er teilt die Auffassung, daß Sonnenfleckenminima (z. B. Maunder-Minimum 1645–1715) eine enge Beziehung zu den kältesten Klimaabschnitten unserer Geschichte haben. Man darf aber Zweifel anmelden, ob synchrone Ereignisse tatsächlich auf die gleiche Ursache zurückgehen.

Zu Quellenproblemen der vorinstrumentellen Klimageschichte führen die Aufsätze von Th. WEBB (S. 169–192), H. C. FRITTS/G. R. LOFGREN/G. A. GORDON (S. 193–213) und A. T. WILSON (S. 215–232) hin. Es werden jedoch keine Paläoklimatologien geboten, sondern nur die Grenzen der Aussagefähigkeit der klimatologischen Informationsquellen beschrieben. Warvenchronologie, Pollenanalyse, Dendrochronologie, Sauerstoffisotopen- ( $^{18}\text{O}/^{16}\text{O}$ -Isotope) und Radiocarbonverfahren ( $^{14}\text{C}/^{13}\text{C}$ ) werden vorgestellt. Die Verfahren sind insgesamt aufwendig, so daß sie wohl kaum in die tägliche Arbeit der Historiker Eingang finden werden.

Eine abschließende Bewertung kann nicht verkennen, daß die Herausgeber einen sogenannten »Reader« anstrebten, der in die Probleme einführt. Dieses Ziel haben sie zweifellos erreicht. Wer jedoch mehr wissen will, wird wohl nicht umhin können, zu einem umfassenderen Werk zu greifen, etwa dem von Hubert H. Lamb: *Climate: Present, Past and Future*. 2 Bde., London 1972–77, hier bes. Bd. 2: *Climate History and Future*. Er wird dort beispielsweise mehr über die neuzeitliche Klimaverschlechterung erfahren, die unter der unzutreffenden und irreführenden Bezeichnung »Little Ice Age« (Kleine Eiszeit) im besprochenen Buch des öfteren verwendet, aber nicht diskutiert wird, auch nicht in ihren Auswirkungen auf die Wirtschaft in den polaren Grenzräumen (Grönland, Island, Skandinavien) oder in den Hochgebirgen der Erde.

Rainer LOOSE, Mannheim

Norbert OHLER, *Quantitative Methoden für Historiker. Eine Einführung. Mit einer Einführung in die EDV von Hermann SCHÄFER*, München (C. H. Beck) 1980, 291 S.

Im Mai 1968 äußerte Emmanuel Le Roy Ladurie im »Nouvel Observateur« eine seither oft zitierte Prognose für die Geschichtswissenschaft der 1980er Jahre: »L'historien de demain sera programmeur ou il ne sera plus«. Derartiger Enthusiasmus angesichts neuer technischer Möglichkeiten hatte damals auch rechts des Rheins seine Anhänger. Kurz vor Anbruch der vermeintlichen neuen Ära stellte indessen 1979 Lawrence Stone mit kühler Gelassenheit fest: »This was a failed prophecy if ever there was one . . . Most historians count today, but only when it seems appropriate, and whenever possible we try to keep away from the computer as a dangerously time-consuming tool with strictly limited potentialities for the manipulation of such imprecise data as historical evidence«. Auf dieser Linie vernünftiger Nüchternheit bewegen sich auch der Verf. der vorliegenden Einführung in quantitative Methoden für Historiker und sein Ko-Autor H. Schäfer, der seinerseits im Blick auf das Dictum Le Roy Laduries vor »zu weit gehenden, ja verfehlten Erwartungen« an die Elektronische Datenverarbeitung warnt (S. 177) und den Einsatz der EDV durch ihre instrumentelle Leistungskraft im konkreten Fall und durch nichts sonst gerechtfertigt sieht. Unbestreitbar sind in den letzten beiden Jahrzehnten durch die Hilfe der EDV in vielen Bereichen der Geschichtswissenschaft wichtige neue Erkenntnisse erzielt worden, etwa durch die erstmals möglich gewordene systematische Auswertung der früh- und hochmittelalterlichen Memorialüberlieferung oder der frühneuzeitlichen Kirchenbücher. Auch wird, trotz Skepsis gegenüber enthusiastischen Erwartungen, niemand den Nutzen quantitativer Verfahren für die Geschichtswissenschaft bestreiten wollen, wofür Ohler selbst ein höchst instruktives Beispiel vorführt, indem er die